

DER

FALL

ROHM

319

Im März 1932

übergab ich die drei folgenden, nach den Originalen faksimilierten Briefe des Hauptmanns a. D. Ernst R ö h m, des sogenannten „Stabschefs“ der Sturmabteilungen der Hitler-Partei, der Öffentlichkeit.

Am 4. April 1932

beantragte Herr R ö h m beim Landgericht I in München den Erlaß einer einstweiligen Verfügung, durch die mir bei Geld- und Haftstrafe verboten werden sollte, diese Briefe weiter zu verbreiten.

Das Gericht wies diesen Antrag ab. In der Begründung heißt es u. a.: „Der Antragsteller R ö h m bestreitet nicht, die veröffentlichten Briefe geschrieben zu haben. Wenn jemand derartige Briefe im politischen Kampf veröffentlicht, um damit darzutun, daß der Schreiber R ö h m ungeeignet ist, Stabschef bei der Führung deutscher Jugend zu sein, so stellt sich das nicht als unerlaubte Handlung dar.“ (Pr. Reg. Nr. C IV 207/32)

Am 6. April 1932

erklärte Hitler — in einem Flugblatt, das seine Kandidatur zum Amt des Reichspräsidenten (!) zu unterstützen bestimmt war —: Hauptmann „R ö h m bleibt mein Stabschef jetzt und nach den Wahlen. An dieser Tatsache wird auch die schmutzigste und widerlichste Hetze, die vor Verfälschungen (?), Gesetzesverletzungen und Amtsmißbrauch nicht zurückschreckt und ihre gesetzmäßige Sühne (!?) finden wird, nichts ändern.“

Am 22. April 1932

entschied das von Herrn R ö h m beschwerdeführend angerufene Oberlandesgericht zu München, daß die Sache dem Landgericht zurückzuverweisen sei. (Beschw.Reg. 779/32 III.)

Am 23. April 1932

wies das Landgericht I zu München den Antrag des Herrn R ö h m erneut zurück. In der Begründung heißt es u. a.: „Der Antragsteller R ö h m bestreitet nicht, die veröffentlichten Briefe geschrieben zu haben.“

Am 28. April 1932

entschied das Oberlandesgericht zu München auf die zweite Beschwerde des Hauptmanns R ö h m, daß eine mündliche Verhandlung über den von R ö h m gestellten Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung stattfinden habe. In der Begründung des Oberlandesgerichts heißt es u. a.: „Die Broschüre des Antragsgegners Dr. Klotz enthält drei Briefe des Antragstellers R ö h m in wortgetreuer Wiedergabe. Diese Briefe enthalten das Bekenntnis homosexueller Veranlagung.“

Am 7. Mai 1932

schrrieb der General der Inf. a. D. Exzellenz Ludendorff an den Herausgeber dieser Schrift u. a.: „Ich habe die Unterlagen dafür in Händen, daß Herr Hitler schon im Jahre 1927 auf die ernstesten Mißstände innerhalb der damaligen Organisation durch die gleichgeschlechtliche Veranlagung der Unterführer Röhm und Heines und im besonderen auf die Verseuchung der Hitler-Jugend durch Heines hingewiesen worden ist. Herr Hitler lehnte zunächst die Enthebung der Genannten völlig ab. Als aber mein Gewährsmann mit öffentlicher Enthüllung drohte, griff er Heines gegenüber ein. Ob das Abschieben des Herrn Röhm nach Bolivien in diesem Zusammenhang erfolgt ist, entzieht sich meinen Kenntnissen. Trotz dieser eidlich zu erhärtenden Tatsachen und trotz der Röhm-Briefe und anderem befinden sich die Herren Röhm und Heines heute erneut in führenden Stellungen der Partei, ja Röhm sogar in der obersten Leitung. Herr Hitler legt sich für diesen sogar besonders ins Zeug und hält ihn im Amt. Diese Tatsachen sprechen eine so klare und eindeutige Sprache wider Herrn Hitler, daß jedes Wort sie nur abschwächen könnte.“

Am 12. Mai 1932

erfolgte der Überfall der nationalsozialistischen Abgeordneten auf mich im Reichstag unter der Parole, ich sei der Mann, „der die Röhm-Briefe gefälscht und den Stabschef Röhm verleumdet“ habe. Beim Prozeß gegen die Attentäter vor dem Schnellschöffengericht Berlin (die Abgeordneten der NSDAP Heines, Weitzel und Stegmann erhielten wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung je drei Monate Gefängnis) wurde der Beweis für die Echtheit der Röhm-Briefe angeboten.

Am 14. Juni 1932

wurde durch die Reichsregierung von Papen das Verbot der SA und der SS der Hitler-Partei wieder aufgehoben.

Am 15. Juni 1932

ernannte Herr Hitler den Hauptmann Röhm erneut zum Stabschef der neuerstandenen militärischen NSDAP.

Am 20. Juli 1932

fand vor dem Landgericht I zu München die mündliche Verhandlung über den Antrag des Röhm auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung gegen Dr. Klotz statt, — nachdem Hauptmann Röhm zwei Monate ungenutzt verstreichen ließ, ohne zur Verhandlung laden zu lassen.

Beim Termin stellte Röhm den Antrag auf Vertagung bis nach den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932! Demgegenüber forderte der „Beklagte“ Dr. Klotz, diesen Verschleppungsversuch des Röhm abzuweisen; das Gericht entschied gegen Röhm. Hier auf erklärte der Rechtsanwalt des „Stabschefs“, an der weiteren Verhandlung nicht mehr teilnehmen zu wollen; er beantrage deshalb erneut die Vertagung des Termins. Ich widersprach diesem Antrag auf das entschiedenste und verlangte seitens des Gerichts ein Urteil, das nach kurzer Beratung wie folgt erging: Der Antrag des Röhm auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung wird abgewiesen; die Kosten zahlt der Antragsteller Röhm.

Am 7. September 1932

stand in derselben Sache erneut Termin an vor dem Landgericht I zu München: Herr Röhm hatte am letzten Tage vor Fristablauf (!) gegen das Urteil vom 20. Juli 1932 Einspruch eingelegt. Zur Verhandlung kam es jedoch nicht, da der Herr „Stabschef“ fünfundzwanzig Minuten vor Verhandlungsbeginn seinen Einspruch zurückzog.

Damit wurde das Urteil vom 20. Juli 1932 endgültig rechtskräftig! Und endgültig wurde dem Herausgeber durch gerichtliches Urteil das Recht zuerkannt, die Briefe des Hauptmanns Röhm zum Zwecke des Schutzes der deutschen Jugend vor homosexueller Entartung zu veröffentlichen.

An demselben Tage

fand in München ferner ein Zeugentermin statt in einer Privatklage des Herausgebers gegen den nationalsozialistischen Redakteur Behrens in Hannover, der mich als den „Fälscher der Röhm-Briefe“ bezeichnet hatte. Es waren geladen der Hauptmann Röhm — der unter Eid über seine Briefe aussagen sollte, jedoch vorzog, nicht zu erscheinen! — und der Oberlandesgerichtsrat Dr. Kemmer. Letzterer hatte seinerzeit als Untersuchungsrichter in München die Ermittlungen gegen Hauptmann Röhm wegen Vergehens gegen den § 175 des Strafgesetzbuches geführt; Dr. Kemmer erklärte unter Eid, daß er am 28. Juli 1931 dem Hauptmann Röhm die drei (später von mir veröffentlichten und nachstehend abgedruckten) Briefe vorgelegt, und daß Röhm diese Briefe als echt und als von ihm verfaßt, geschrieben und unterschrieben anerkannt habe.

Zu diesen Tatsachen eine Feststellung:

Durch die Veröffentlichung der „Röhm-Briefe“ fälle ich kein Werturteil über die Homosexuellen — weder ein Werturteil im negativen, noch im positiven Sinne; und wenn ich auch völlig außerstande bin, das besondere Empfinden dieser unglücklichen Menschen zu begreifen, so bemühe ich mich doch, ihnen mein Mitleid nicht zu versagen. —

Ich betone aber mit aller Entschiedenheit, daß mich dieses Mitleid niemals dazu führen wird, schweigend und dulddend beiseite zu stehen, wenn — **wie im Falle des „Stabschefs“ Röhm!** — große Teile der deutschen Jugend auf Gedeih und Verderb einem Homosexuellen ausgeliefert werden. —

Hier wird rücksichtsloseste Offenheit zugleich zur höchsten sittlichen Pflicht — zumal Herr Röhm in unübertreffbarem Zynismus „seine Homosexualität“ als eine „**höhere Kultur**“ auszugeben wagt, auf die er „**sogar stolz**“ ist, und die zu verbreiten er die Aufgabe in sich fühlt (Brief vom 25. Februar 1929). —

Der „Fall Röhm“ hat längst aufgehört, nur eine Privatangelegenheit des Hitlerschen Stabschefs zu sein. Der „Fall Röhm“ ist vielmehr zu einem öffentlichen Skandal ersten Ranges geworden, zu einer **deutschen Schande**. —

Zu einer Schande vor allem der Nationalsozialistischen Partei — einer Partei, die in ihren programmatischen Erklärungen die drakonischsten „Strafen“ gegen die Homosexuellen bis zur zwangsweisen Kastration zu fordern sich erdreistet, einen Hauptmann Röhm jedoch nach wie vor in seiner Stellung als Führer junger Menschen duldet und stützt.

Ich wiederhole es: mit Herrn Röhm empfinde ich vielleicht Mitleid, mag er dessen würdig sein oder nicht.

Jene aber, die — obwohl sie seit Jahr und Tag Kenntnis haben von der aggressiven Homosexualität des Stabschefs Röhm! — ihn zu seinem Amt von neuem berufen haben, verachte ich auf das tiefste und werde ich bekämpfen bis aufs Messer.

Sie klage ich des Verbrechens an, bewußt und vorsätzlich der homosexuellen Verseuchung der deutschen Jugend Schergendienste geleistet zu haben!

Berlin-Tempelhof, am 12. September 1932.

Dr. Helmut Klotz.

Sei es mir nun in der nachfolgenden Sitzung
in der westl. Sitzung gewünscht zu werden.

Weswegen sollte ich mich mit dem Ratmann zu dem
in der nächsten Sitzung nicht begeben.

Bevor ich mich der Sache zuwenden
möchte, so ist es mir, dass ich bei der U. zu sein,
jedoch nicht, insbesondere auch nicht in der
Sitzung sein in der Sitzung sein kann; aber wenn
möglich: so ist es mir, dass ich bei der U. zu sein,
jedoch nicht in der Sitzung sein kann, in der
Sitzung sein, in der Sitzung sein kann!

Weswegen ich mich Berlin in der Sitzung "Königlicher Hof"
wenn ich nicht bei der Sitzung (in der Sitzung in B.)
sein kann, so ist es mir, dass ich bei der Sitzung
nicht in der Sitzung sein kann, wenn ich nicht
bei der Sitzung sein kann.

In der Sitzung
in der Sitzung
in der Sitzung

M ü n c h e n , Herzogstraße 4/3.

3. 12. 28.

Lieber Herr Dr. Heimsoth!

Meinen Handschiag zuvor! Sie haben mich voll verstanden! Natürlich kämpfe ich mit dem Absatz über Moral vor allem gegen den § 175. Sie meinen aber, nicht deutlich genug? Ich hatte in dem ersten Entwurf eine nähere Ausführung über dieses Thema; habe es aber auf den Rat von Freunden, die sich von dieser Art, zu schreiben, mehr Wirkung versprechen, in die jetzige Fassung geändert.

Mit dem Vorwurf, daß ich vor „Zwangsglaubenssätzen“, die Ehe betreffend, zurückweiche, tun Sie mir, glaube ich, Unrecht.

Mit dem Herrn Alfred Rosenberg, dem tölpelhaften Moralathleten, stehe ich in schärfstem Kampf. Seine Artikel sind auch vor allem an meine Adresse gerichtet; da ich aus meiner Einstellung kein Hehl mache. Das mögen Sie daraus ersehen, daß „man“ sich bei mir eben an diese verbrecherische Eigenheit in den nat. soz. Kreisen gewöhnen hat müssen. Uebrigens arbeite ich auch mit Herrn Radsuweit zusammen und bin natürlich Mitglied seines Bundes.

Blüher würde ich sehr gerne kennenlernen.

Ihr Buch, für das ich Ihnen, ebenso wie für Ihre lieben Zeilen, herzlichst danke, interessiert mich natürlich außerordentlich. Bis jetzt habe ich nur wenig darinnen lesen können; aber offen gestanden: es ist etwas zu schwer für mich. Könnt Ihr verflixten Doktoren nicht deutsch schreiben und müßt immer gelehrte Fremdworte gebrauchen, die ein harmloser Erdenbürger nicht kapiert!

Morgen fahre ich nach Berlin und wohne „Stuttgarter Hof“. Wenn wir uns sehen könnten (ich bin bis Freitag in B.), teilen Sie mir's bitte doch ins Hotel mit. Ich würde mich herzlichst freuen, dann mit Ihnen ein paar Stunden plaudern zu können.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Zeilen und bin Ihr ganz ergebener

Ernst Röhm.

Oberstleutnant im Generalstab

La Paz 25.2.29.

Ernst Roehm

Estado Mayor General, Casilla 79.

La Paz, Bolivia.

Lieber Dr. Heimsöth;

Eigentlich wollte ich Ihnen erst schreiben, wenn ich Ihr Manuscript, das Sie nach Muenchen sandten, in Haender hatte. Graf du Moulin, der Sie ja wohl mittlerweile verstaendigt haben wird, sandte mir bis jetzt nur Ihre freundlichen Zeilen. Aber nun habe ich Ihr fesselndes Buch, das Sie mir seinerzeit uebersandten, fertig gelesen und moechte Ihnen dafuer doch sofort meinen Dank in der Weise abstaten, dass ich Ihnen von hier Bericht gebe. Ihr Buch ist ganz fabelhaft und hat mir ganz neue Erkenntnisse erschlossen. Ich glaube nicht, dass eine Veroeffentlichung existiert, die den Gegenstand derart verstaendlich und eindringlich behandelt. Auch ist Ihr Stil, wenn man sich einmal hineingelesen hat, ganz vorzueglich. Ich wuensche Ihnen von Herzen vollen Erfolg; noch mehr freilich moechte ich wuenschen, dass Ihre Ausfuehrungen "im feindlichen Lager" gehoerfaenden. Sie haben es sich aber auch selbst zuzuschreiben wenn Ihr Buch mich zu einer Bitte angeregt hat. Ersieht man Sie eine unerhoerte Uebung in der Fixierung der "Konstellation"? Koennen Sie sich nicht auch einmal der meinen annehmen? Ich bin am 28. November 1887 morgens 1. Uhr in Muenchen geboren. Dann wuesste ich vielleicht auch einmal, wie ich mit mir eigentlich daran bin. Offengestanden weiss ich das eigentlich nicht bestimmt. Ich bilde mir ein, gleichgeschlechtlich zu sein, habe dies aber richtig erst 1924 "entdeckt". Ich kann mich vorher an eine Reihe auch gleichgeschlechtlicher Gefuehle und Akte bis in meine

Kindheit erinnern, habe aber auch mit vielen Frauen verkehrt. Allerdings nie mit
besonderem Genuss; Auch 3 Tripper habe ich mir erworben, was ich spaeter als
Stufe der Natur fuer widernatuuerlichen Verkehr ansah. Heute sind mir alle
Frauen ein Greuel; insbesondere die, die mich mit ihrer Liebe verfolgen; und
das sind leider eine ganze Anzahl. Dagegen haenge ich mit meinem ganzem
Herzen an meiner Mutter und an meiner Schwester. Meine Schwester ist 7 Jah-
re, mein Bruder 8 Jahre aelter wie ich. Weder fuer meinen Vater, noch fuer
meinen Bruder konnte ich je besonders innige Gefuehle aufbringen. Mein Vater
starb im Maerz 1926. Ich glaube, dass ist so ziemlich alles, was Sie wissen
muessen. Und mein bisheriges Schickeal kennen Sie ja auch einigermassen.
Also ich brenne auf eine Characteristik durch Sie. Sind Sie deshalb sehr
boese? Ich hoffe nicht. ---- Von hier kann ich Ihnen nicht allzuviel be-
richten. Ich bin sehr froh, dass ich aus der Muerchner Atmosphaere eine
Zeitlang herausgerissen bin. Hier muss ich Neues lernen und schaffen
und kann so pruefen, ob mein Geist noch aufnahmefaeig ist oder nicht.
Dienstlich bin ich zufrieden; mit der Zeit glaube ich schon einiges nut-
zen zu koennen. Weitere Mitarbeiter will ich aber erst in einem spaete-
ren Zeitpunkt, wenn ich selbst eingearbeitet bin, heranzubekommen versu-
chen. Das Hoehenklima-La Paz liegt 3600 m hoch-vertrage ich auch recht
ordentlich. Ich wohne und esse gut und deutsch. Somit waere also alles
in bester Ordnung, wenn mir nicht die Liebesobjekte fehlten. Ich habe
zwar einen Begleiter mitgenommen, einen 19 jaechrigen Muerchner Kunst-
maler. Ich haenge sehr an ihm, ebenso wie er an mir; wenn er, wie z.B. jetzt
auf Studienfahrt ist, geht er mir fuerchtbar ab. Er fehlt mir ueberall;
aber fuer irgendwelche geschlechtlichen Akte kommt er nicht in Frage;
nicht nur, weil er keine Lust dazu haette-die glaubt er bei Maedchen be-
friedigen zu muessen-auch ich habe seltsamerweise gar kein Beduerfnis
darnach, obwohl er sicher ein sehr huesscher Bengel ist. (Sonst naechte
ich ihn ja auch nicht mitgenommen.) Nach allen bisher sorgfaeltigen Ange-



stellten Ermittlungen scheint die von mir bevorzugte Art der Betätigung
hierfür unbekannt zu sein. Wenn man jemanden fixiert, kann er sich gar nicht
vorstellen, was man will. Eine absolute Verstaendnislosigkeit herrscht
hier, so dass ich gar nicht weiss, was ich machen soll. Dabei glaubt man, wenn man
auf der Strasse geht, dass alles schwul sein muesste. Die -in uebrigen
teilweise sehr huedschen Jungen- gehen nach der hiesigen Sitte alle eng
eingehaengt, umarmen sich zur Begruessung auf der Strasse, was mich natuer-
lich doppelt aergert. Auch meinen spanischen Lehrer habe ich vorsichtig
ausgefordert; er meinte auch, dass es dies in La Paz nicht gaebe. In Buenos-
Aires schon, aber dorthin dauert die Hin- und Herfahrt mindestens 10 Tage
und kostet ueber 1000 Mark; Da stehe ich nun, ich armer Terund weiss gar nicht,
was ich machen soll. Traurig denke ich an das schoene Berlin zurueck, wo
man so gluecklich sein kann. Raten Sie mir, bester Doktor, wie ich mir da
helfen soll. Bis zu meinem ersten Urlaub sindes ja doch noch mindestens
2 Jahre; ich werde ja meine Versuche fortsetzen, hier einige Kultur zu
verbreiten; obs aber gluecken wird, muss ich allmaechlich bezweifeln.
Puffe gibts natuerlich hier in Menge, und alles rennt hin. Aber davon
habe ich leider nichts. 400 Deutsche sind hier auch ansaessig; man fra-
ge mich aber nicht, was fuer eine; Bis jetzt lebe ich ganz zurueckgezogen;
abends mache ich stets meine bis jetzt leider erfolglosen Streifzuege
durch alle Viertel von La Paz. Es ist wahrhaftig zum Weinen. Diesen
Schmerzruf musste ich Ihnen uebermitteln, damit Sie nicht glauben,
ich lebe hier im reinsten Paradies. Wahrscheinlich wird nichts anderes
uebrig bleiben, als doch irgend einen "Freund" aus Deutschland nachkom-
men zu lassen. Hoerentlich bemitleiden Sie mich in meiner trostlosen
Lage gebuehrend. Jetzt habe ich aber lange genug von mir gesprochen.

Wie geht es Ihnen? Was macht Ihr Buch? Hat es den verdienten Erfolg?
Und was macht die "Bewegung"? Was Berlin?

Wenn Sie bei Ihren vielen Arbeit Zeit finden zu einigen Zeilen, bin
ich Ihnen recht verbunden. Natuerlich ausser der Konstellation, die ich

an sich ganz bestimmt erwarte. Sollten Sie hiefuer noch irgend Material
benoetigen, so wird Ihnen, sicher Graf du Moulin dienen koennen. .

✓ Hoffentlich sind Sie mir nicht mittlerweile erfroren; die Nachrichten
sind wirklich sehr besengstigen. Hier, ist zwar z. Z. Regenzeit;,
wenn es aber nicht regnet, ist es recht behaglich warm. Im wesentlichen
ist hier die Temperatur wohl so, wie bei uns im Fruhsommer. Kalt soll
es nur in den Winternaechten werden, also Juni bis August.

Die verschiedenen Gruesse, die ich durch Berliner Freunde an Sie bestellte,
werden Sie wohl erreicht haben. Es wuerde mich interessieren, ob auch per-
soenliche Bekanntschaften die Folge waren. Gespannt waere ich auf Ihr
Urteil ueber den Kammerzaenger Hanns Beer, den ich an Sie verwies. M.E.
ist dieser Mann infolge seiner, wie die Welt sagt, ungluecklichen Veran-
lagung wirklich etwas nervoes ueberspannt. Ich muss fuer meinen Teil
noch nachholen, dass ich ueber meine Einstellung, wenn Sie mir auch zeit-
weise schon erhebliche Schwierigkeiten gebracht hat, absolut nicht unglueck-
lich bin, im Inneren vielleicht sogar darauf stolz bin. Ich glaube es wenig-
stens. Auch darueber hoffe ich klarer zu sehen, wenn ich erst einmal Ihr
Urteil gehoert habe. Als eine meiner Eigenarten muss ich Ihnen noch an-
fuegen, wie Sie uebrigens wahrscheinlich selbst herausgebracht haetten,
dass ich von Arzten wie ein Kind mich beeinflussen lasse, wenn ich zu
ihnen Vertrauen habe. Dass ich dieses Vertrauen zu Ihnen habe, werden Sie
ja fuehlen. Nun aber endgiltig Schluss.

Die Angelegenheit Polizeirat Bauer hoffe ich durch du Moulin in die
Wege geleitet.

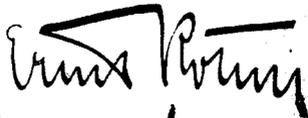
Ich gruesse Sie von ganzem Herzen bestens. .

Lassen Sie bitte so bald als moeglich von sich hoeren.

Ich warte dringend auf Antwort.

Mit kameradschaftlichem Handschlag

Ihr



Wien, 11. 8. 29.

Mein lieber Herr Herr Schickel

So ist in Paris waren Sie alle so fern der nimmst mich von
Kaufmann gewesen. Und Sie haben, wenn ich mich Russisch, in
die mich interessiere in Europa. Meinem Geschicklichkeits ungenügend
Sind Sie noch hoch, was Sie nicht in Bolivien sind; denn Sie
wären ungenügend mich als Ihre Kunde zu erfahren. In La Paz
für ich Sie mich von dem Aufwachen in Bolivien von dem
geschicklich, und in Bolivien Aufwachen Sie mich leben. Der
Kaufmann - Kaufmann, der Sie nicht mit der Kunde mich
nicht zu wollen. Bolivien ist die wichtigste Lage in
Europa von dem Bolivien; in Peru, Chile (von der Höhe
Welt, wie ich Sie, ganz ungenügend sein. Und so war ich von
den mir mit dem Kaufmann von 3 Tagen in La Paz, die
Welt für mich ungenügend. Ich von 5 Tagen in La Paz,
das mir ungenügend in dem - der Sie nicht in der
Welt - Bolivien (von der Höhe der Bolivien und La Paz
Kaufmann, ungenügend von dem Kaufmann von dem, der nicht
mit dem Kaufmann von dem ungenügend ungenügend sind;
denn es ist die Höhe und Höhe ungenügend) und mich wie ich
hat mich ungenügend für in dem Welt der ungenügend
von der Höhe der Höhe von mich für ungenügend in die für
Kaufmann ungenügend ungenügend, die von ungenügend und
Lage alle ungenügend, in dem Höhe der ungenügend
Kaufmann Höhe der ungenügend, für ungenügend ungenügend
für mich ungenügend, der nicht ...

U y u n i , 11. 8. 29.

Mein lieber Herr Doktor Heimsoth!

So, so, in Paris waren Sie also und haben dort einmal nach dem Rechten gesehen. Und sich scheinbar, wenn auch auf Russisch, aber doch recht ordentlich unterhalten. Meinen Glückwunsch nachträglich. Sind Sie nur froh, daß Sie nicht in Bolivien sind; denn hier würde wahrscheinlich auch all ihre Kunst zuschanden. In der Tat habe ich ja nach großen Anstrengungen einigermaßen Wandel geschafft, und bei bescheidenen Ansprüchen läßt sich leben. Aber außerhalb — Caramba, da ist wirklich mit aller Kunst auch nichts zu wollen. Natürlich erstreckt sich diese mißliche Lage ausgerechnet gerade auf Bolivien; in Peru und Chile (etwa an der Küste) soll's, wie ich höre, ganz ordentlich sein. Und so lebe ich denn nun, nur mit einer Unterbrechung von 3 Tagen in La Paz, seit Mitte Juni — für mich allein. Ich war 5 Wochen in Sucre, dort mit meinem jungen Freund — der ja leider nicht in Frage kommt — beisammen (er ist jetzt zu Studienzwecken nach Santa Cruz gefahren, eingeladen von einem katholischen Pfarrer, der leider auf dem bewußten Gebiete auch eine Enttäuschung erleiden wird; denn er hat ihn wohl nur deshalb eingeladen) und nun bin ich bis Ende August hier in einem kalten und windigen Saunest an der Grenze. In Sucre wie auch hier besichtige ich die hier liegenden Infanterieregimenter, leite den ganzen Dienst und lege alle Übungen an, an deren Schluß immer eine ausgiebige Kritik folgt. Die blutjungen, frischen Leutnants würden Ihnen sicher auch gefallen . . . Natürlich unmöglich.

Oder hätten Sie für junge Neger in Uniform etwas übrig? Die gibt's auch vereinzelt. Wie gesagt, nun muß ich mich halt gedulden, bis ich wieder in La Paz bin, dort bin ich vorläufig versorgt. Wenn ich nicht Ende des Monats von hier einen Abstecher an die chilenische Küste nach Antohagasta mache. So, nun wissen Sie so ziemlich alles über mein persönliches Leben, wobei ich nur noch bemerken muß, daß mein Geschlechtstrieb nicht nur nicht nachgelassen, sondern sich vielleicht eher verstärkt hat. Für Ihre Horoskop-Ausarbeitung meinen herzlichsten Dank. Es hat mich alles außerordentlich interessiert, wenn ich auch in puncto puncti ebensowenig klar sehe, wie früher. Aber das Wesentliche ist ja schließlich, was mir Vergnügen macht. Etwas gewundert hat mich Ihre Feststellung bezüglich meiner Stellung zum Beruf. Daß mir dieser scheißegal ist, habe ich wahrhaftig noch nie wahrgenommen, eher das Gegenteil. Aber so Schwankungen in gewissen Punkten wird ja wohl jedes Horoskop ausgesetzt sein. Und schließlich ist's ja wohl nur ein Anhalt. Was Sie über Berlin schreiben, hat wieder alle meine Sehnsucht nach dieser einzigen Stadt erweckt. Herrgott, ich zähle schon die Tage, wo ich dort wieder sein kann, und will hier wirklich, wenn's einmal möglich ist, sparen, damit ich dort etwas vom Leben habe. Das D a m p f b a d dort ist aber doch m. A. nach der Gipfel alles menschlichen Glücks. Jedenfalls hat mir dort die Art und Weise des Verkehrs ganz besonders gefallen. An F r e n z e l sagen Sie besonders hzl.

Gruß; auch wenn Sie meine übrigen schwarzen Bekannten — dieser Typ ist mein Ideal — im Bade oder Dampfbad wiedersehen. Und nun sagen Sie auch unserem gemeinsamen Freunde Fritz Schirmer herzlichsten Gruß und geben ihm in meinem Namen — leider — einen Kuß. Nachdem Sie, wie ich hoffe, auch jetzt glücklich verheiratet sind mit ihm, widerrate ich natürlich dringendst einem Aufenthaltswechsel und einer damit verbundenen allenfallsigen Scheidung. Ich muß übrigens nachdrücklichst beanstanden, daß Ihr Herr Gatte (oder Frau Gemahlin?) kein Bild von sich beigelegt hat. Für derlei Dinge ist man hier äußerst empfänglich. (In diesem Zusammenhang bitte ich Sie übrigens herzlichst: Sie zeigten mir einmal eine so berückend schöne Bildersammlung einschlägiger Szenen. Sollten Sie in dieser Beziehung einige überflüssige Bildchen haben oder für mich erwerben können, so bitte, senden Sie mir bestimmt einige. Ich will Ihnen ewig danken.) Nun aber zu Fritzens Idee, in die Welt zu gehen. Da kann ich wahrhaftig nur in „wärmster“ freundschaftlicher Art widerraten. Ein Unterkommen z. B. in Bolivien für einen jungen Mann ist nahezu ausgeschlossen. Und in Chile pp. ist's nicht besser. Der ganze kaufmännische Markt (und was anderes kommt wohl nicht in Frage) ist derart überfüllt, daß Hunderte in der Heimat, die vorgemerkt sind, nicht daran denken können, hier eine Stellung zu erhalten. Ich hab' ja natürlich selbst einige Witwer zu Hause, die ich gern herausgebracht hätte, aber ich hab's ganz aufgegeben. Dazu ist auch die Bezahlung der jungen Leute absolut unzureichend. Speziell von den deutschen Häusern, die hier maßgebend sind. Also werde ich das Wiedersehen mit meinem neuen Freunde Fritz wohl verschieben müssen, bis ich — wohl Ende 1930 — nach Deutschland ganz oder auf Urlaub zurückkehre.

So, und nun lassen Sie mich sehnsüchtige Grüße nach Berlin nochmals senden und lassen auch Sie, lieber Herr Doktor Heimsoth, sich besonders herzlich grüßen.

Ihren Brief habe ich mit ziemlicher Verspätung nachgesandt erhalten das dauert hier immer eine Ewigkeit. Ihren nächsten Brief hoffe ich aber prompt Anfang Oktober in La Paz, wo ich ab 1. 9. wieder fast ständig sein werde, zu erhalten. An Bildern kann ich diesmal hier leider nur mein bescheidenes neustes Konterfei und ein Bild aus dem Colegio Militar (Kadettenkorps) La Paz beilegen. Ich bin nur froh, daß Sie nicht Arzt in dieser — recht guten — Anstalt sind.

Herzlichsten Handschlag Ihr

Ernst Röhm.